UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

9. Der Kukuck. Cuculus canorus

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

Visual Library

Beim Aufsuchen eines geeigneten Brutplatzes locken sich Männchen und Weibchen mit einem Ti, ti, ti! Oft vernimmt man schon an schönen Märztagen den eigenartigen Gesang des Männchens, der sich durch die rasch ausgesprochenen Silben: Tidel-lididel-lidi! einigermaßen übersetzen läßt.

Nach der Behauptung einiger Vogelkundigen soll er nur in Baumhöhlen nisten. In meiner Nachbarschaft befindet sich schon seit Jahren ein Nest, welches nur zwei Fuß vom Stubenfenster entfernt hinter einer Steinplatte steht. Allemal, wenn die Vögel ihr Nest besuchen, lassen sie sich erst ungefähr einen halben Fuß unterhalb des Einganges nieder und schlüpfen dann ruckweise hinein. Recht anziehend und unterhaltend ist ihr Treiben, wenn es erst gilt, ein halbes Dutzend hungrige Kinder zu ernähren. Alle drei, höchstens fünf Minuten erscheint eins der Eltern, den schwachen Schnabel mit einem Ballen Räupchen, Larven oder auch einer Motte beladen, von den Jungen mit leise wispernden Tönen begrüßt. Zwei Jahre blieb dies Nest unbewohnt, erst im dritten fand sich wieder ein Pärchen, vielleicht dasselbe, dabei ein, legte 5 Eier, bebrütete sie einige Tage und verließ dieselben, als der Mai mehrere Tage hindurch Schneegestöber über das Land trieb.

Wenn in der letzten Hälfte des Monats April der Birkenwald sich in sein duftendes Grün gekleidet, da erscheint in unseren Bergen jener mysteriöse Vogel, den so viele hören, so wenige sehen und noch viel weniger kennen, der Kuckuck (Cuculus canorus).

Glücklich wieder aus dem Herzen Afrikas in sein Heimatland zurückgekehrt, macht er mit weithin schallendem Rufe seine Ankunft bekannt. Der erste Kuckuckruf! Wie viele Hoffnungen knüpfen nicht unsere Waldbewohner an diese volltönenden Laute? Hier die poetische, die Wiederkunft des Lenzes; dort die materielle, die Reife des Schinkens. Die große Frage: „Hast du schon den Kuckuck gehört?“ lebt um diese Zeit in Aller Munde.

Die gewöhnliche Zeit seines Eintreffens in unserem Walde ist der 18. und 19. April. Nur im Jahre 1875 machte ein Kuckuck eine seltene Ausnahme und stellte sich schon am 5. ein,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

obgleich die Witterung durchaus nicht einladend war und der Wald noch zeitweilig ein Schneegewand trug. Wenn dann der warme Sonnenschein einmal das düstere Gewölk durchbrach, da ließ er sein Kuckuck! erschallen, aber meist nur einmal, ein Zeichen, daß es ihm doch nicht ganz wohl ums Herz war.

Der Kuckuck ruft zu jeder Tageszeit, am anhaltendsten in den frühen Morgenstunden, doch vernahm ich seinen Ruf schon in den stillen Stunden der Mitternacht, wo ich mich zur Beobachtung des Tierlebens auf der höchsten Kuppe unseres Waldes befand und die wohlklingenden Laute ununterbrochen aus dem mondbeglänzten Tale heraufdrangen. Oftmals vernimmt man auch einen dreisilbigen Ruf wie Kuckuckuck! Einzelne rufen auch mit heiserm Zwischenlaute: Kuickuck. Dem Weibchen fehlt der Ruf, dagegen ward ihm die Gabe des Kicherns verliehen und vernimmt man ein rasches Kwikkwik, kwikkwik! in der Liebeszeit sehr häufig. Gewöhnlich ruft das Männchen im Sitzen mit bescheidenem Neigen des Kopfes; einzelne Rufe stößt es auch im Fliegen aus. So sah ich einst einen Kuckuck hoch in der Luft über unser Tal hinweg ziehen, der einigemal seinen Frühlingsgruß herunterschickte.

Die wunderliche Mär von der Verwandlung des Kuckucks in einen Sperber spukt auch bei uns noch in einigen Köpfen. So hörte ich einen Landwirt allen Ernstes versichern, er habe gesehen, wie ein Kuckuck in seiner Nähe einen Vogel gefangen, damit zu Holze geflogen und dann Kuckuck gerufen. Einen Kuckuck für einen Sperber zu halten, wenn er in gewohnter Hast die Bäume durcheilt, kann man einem Ungeweihten nicht übel nehmen, scheint er doch sogar die kleinen Waldvögel zu täuschen, da sie bei seinem Erscheinen allemal laute Angstrufe ausstoßen und im Blätterdunkel Schutz suchen; aber zu glauben, daß die schwachen Füße und der schwache Schnabel eines Kuckucks sich nach ein oder zwei Jahren zu scharfbekrallten Raubvogelfängen und schneidigem Sperberschnabel ausbilden könnten und nicht nur die innere und äußere Organisation, sondern auch Nahrung und Lebensweise sich vollständig veränderten, hieße doch den Darwinismus durch den Darwinismus zu Grunde richten.

Da der Kuckuck ein eifersüchtiger Liebhaber ist und durchaus keinen anderen seines Geschlechts in seinem Revier duldet, läßt er sich, wenn man seinen Ruf nachmacht, mit Leichtigkeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

herbeilocken. Ich habe ihn schon, wenn ich versteckt im Dickicht stand, auf die nächsten Bäume gelockt, sah ihn aber spornstreichs wieder abziehen, sobald er den geringsten Verdacht schöpfte. Dank seiner großen Vorsicht gelangt er nicht leicht in die Gewalt der Menschen, traut er doch selbst dem harmlosen Hirten nicht, der täglich in seinem Reviere das Vieh hütet.

Sobald die Paarungszeit heranrückt, stattet Frau Kuckuck den zukünftigen Pflegeeltern ihres zu erwartenden Kindes zeitweilige Besuche ab, die aber diesen nicht angenehm sind, da sie mit ängstlichen Tönen die fremde Riesendame umflattern. Hauptsächlich sind es bei uns die Stelzen, Pieper, Rotkehlchen, Grasmücken, Laubsänger und Zaunkönige, denen das keineswegs beneidenswerte Los zufällt, die Eier des brütfaulen Kuckucksweibchens zu zeitigen und dann den untergeschobenen Wechselbalg heranzufüttern.

Im Sommer 1872 fand ich einen jungen Kuckuck im Neste eines Baumpiepers, dicht neben einem Fuhrwege. Ich schenkte demselben besondere Aufmerksamkeit, um hauptsächlich die Entwicklung des Pfleglings, der mit weitgeöffnetem Schnabel und stachelförmigem Federkleide ein sonderbares Aussehen hatte, zu beobachten. So wie ich ihn berührte, hackte er fauchend um sich. Tags darauf, als ich wieder nachsah, war er verschwunden und an seiner statt lagen ein paar junge Singdrosseln im Neste. Ein Hirtenbursche hatte ihn in einem nahen Busche untergebracht und die Singdrosseln in das Nest gelegt. Ich nahm die Drosseln fort und setzte den Kuckuck wieder an seinen Ort. Nach zwei Tagen war er wieder fort. Genaue Nachforschungen ergaben, daß ihn ein Arbeitsmann ausgeführt hatte. Ich fand ihn im Käfige sitzen, große Stückchen Brot daneben. Wieder trug ich den armen Schelm, der des elenden Hungertodes gestorben wäre, dem grünen Walde zu, wo seine Pflegeeltern ihr klagendes Srib, srib! von den Bäumen erschallen ließen. Am folgenden Tage saß er schon auf den unteren Zweigen einer Buche und ließ sich füttern, stieg aber, als ich näher kam, immer höher und höher. Am nächsten Tage traf ich ihn schon weiter im Walde, wenigstens 300 Schritt vom Neste entfernt. Er war jetzt völlig flugbar und flog mit Leichtigkeit von Baum zu Baum. Nach meinem Dafürhalten war er höchstens 14 Tage alt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einst vernahm ich auf meinem Abendspaziergange den kläglichen Angstruf eines Baumpieperpärchens. Zugleich bemerkte ich einen großen grauen Vogel, der auf einem niedern Busche Posto gefaßt hatte. Ich hielt denselben für einen Sperber, der vielleicht ein Attentat auf die Brut der Pieper versuchen wolle oder bereits versucht hätte. Bald aber gewahrte ich, wie einer der Alten sich neben dem „großen Unbekannten" niederließ und diesen zu füttern begann. Jetzt war mir die Sache klar. Der vermeintliche Sperber war ein schon völlig erwachsener Kuckuck. Aufrichtig gestanden, konnte ich mich eines empörenden Gefühls nicht erwehren, wenn ich sah, mit welch aufopfernder Liebe die beiden Pflegeeltern bemüht waren, den längst majorennen Schlingel noch mit dem täglichen Brote zu versehen. Als ich ihn aufscheuchte, strich er fort, weit über den Wald hin und die beiden Alten hinterdrein.

In einigen naturgeschichtlichen Werken findet sich noch immer die Angabe, daß der Kuckuck, sobald er ausgeflogen sei und nun ein größeres Quantum von Nahrung bedürfe, nicht nur von den Pflegeeltern, sondern auch von anderen kleinen Sängern gefüttert würde. Da heißt es: der eine bringt ihm eine Fliege, der andere ein Räupchen, der dritte einen Schmetterling u. s. w. Das klingt allerdings sehr anmutig, ist aber leider nicht wahr. Es kann wohl vorkommen, daß ein in der Nähe wohnendes Vogelpaar, dem gerade seine Jungen geraubt sind, die elterliche Liebe auf einen jungen schreienden Kuckuck überträgt, wie es sie auf andere junge Vögel ebenfalls übertragen würde, aber das ist auch alles. Ich habe schon manchen jungen Kuckuck im Freien beobachtet, dem gewöhnlich eine ganze Schar kleiner Singvögel folgte, weil sie ihn für einen Raubvogel ansahen, aber ich habe noch nie gesehen, daß ihn, außer den Pflegeeltern, ein einziger fütterte. Ja mir ist im Gegenteil der Fall vorgekommen, daß nur ein Baumpieper den jungen Kuckuck großzog, da der andere zufällig verunglückt war.

Nach den Beobachtungen kompetenter Forscher bringt der Kuckuck sein Ei vermittels des Schnabels in die Nester anderer Vögel. Bei einigen Nestern würde es auch gar nicht anders möglich sein. So fand ich schon ein Kuckucksei im Neste der Klappergrasmücke Syl. curruca), welches so leicht gebaut im Gezweige hing, daß es dem alten Kuckuck durchaus nicht möglich war, sich darauf niederzulassen. Später brach auch unter

der Last des jungen Kuckucks das Nest ein, und fand ich denselben unter dem Busche im Heidekraute versteckt. — Einst erhielt ich sogar ein lebendes Kuckucksweibchen, welches an der Dachfirst eines Hauses stecken blieb, als es sein Ei einem Bachstelzennester anvertrauen wollte.

Da die Farbe des Kuckuckeies oft mit der Frabe der Nesteier übereinstimmt, hat man die Behauptung aufgestellt, der Kuckuck müsse solche Eier legen, um die Pflegeeltern seines zu erwartenden Kindes zu täuschen. Nun ist aber eine Täuschung den brütlustigen Vögeln gegenüber durchaus nicht nötig, denn sie brüten ohne Umstände auch solche Eier aus, die von der normalen Farbe bedeutend abweichen. Hausrotschwänze, die rein weiße Eier legen, brüten ohne Zögern ein hinzugeschobenes blaugrünes Braunellenei, und ein Star zeitigte in meinem Brutkasten das Ei einer Singdrossel und fütterte das Junge ebenso fleißig, als wäre es sein eigenes Kind. — Um das Leben des Kuckucks noch rätselhafter zu gestalten, ist von einigen Vogelkundigen die Behauptung aufgestellt, der Kuckuck lege seine Eier immer nur instinktiv in die Nester derjenigen Vögel, die ihn aufgezogen hätten. Danach müsse also der obener wähnte Kuckuck, den ich im Neste einer Klappergrasmücke fand — vorausgesetzt es sei ein weiblicher Vogel gewesen — immer nur seine Eier im Neste der Grasmücke unterbringen, damit auch die Jungen durchbrächen und zu Boden stürzten. Der Kuckuck bringt sein Ei immer in dasjenige Nest, welches er ausgespürt hat und fragt nicht viel danach, ob es ein Stelzen-, Pieper- oder Grasmückennest ist. Hierdurch hat er der Sorge für Erhaltung der Art vollständig Genüge geleistet und kann ruhig seines Weges ziehen.

Für die Gefangenschaft ist der ungestüme Vogel durchaus ungeeignet. So lange er noch jung ist, sitzt er den ganzen lieben Tag auf einer Stange und ruft nach Futter. Er wird sehr spät selbständig und scheint ein Behagen daran zu finden, sich das Futter in den nimmersatten Rachen führen zu lassen. Außerdem zeigt er wenig Intelligenz, zerstößt sich das Gefieder, bekommt ein ruppiges Aussehen und vergißt ganz und gar seines freundlichen Pflegers. Von allen meinen Kuckucken, und ich habe ihrer ein halbes Dutzend aufgezogen, wurde nur einer leidlich zahm und hielt sich auch gut im Gefieder. Sein Hauptfutter bestand aus Weißbrot und Ameisenpuppen mit

Milch angefeuchtet, dazu täglich Mehlwürmer, die er schockweise verspeiste. Auf die Dauer vermochte er mich aber nicht zu fesseln und fand ich es für geraten, den langweiligen Tölpel einem Freunde abzutreten.

Einige Tage vor Ankunft des Kuckucks erscheint bei uns dessen ehrsamer Küster, der Wiedehopf (Upupa epops), ein eben nicht häufiger aber eigentümlicher Vogel, der sich im Volksmunde keines guten Ruhmes erfreut, sondern im wahren Sinne des Wortes „im üblen Geruche" steht.

Wo auf waldbesäumten Wiesen und Triften, auf Brüchen und Weiden „der Rinder breitgestirnte glatte Scharen" gehen, wählt er seinen Sommeraufenthalt. Hier ruft hauptsächlich in den frühen Morgenstunden das Männchen sein lautes Hup, hup, hup, hup! ein Ruf, der mit dem Kuckucksrufe in dem großen Konzerte der Frühlingssänger gar angenehm ertönt.

Der Wiedehopf ist ein drolliger Vogel. Fortwährend ist er in Bewegung, beständig auf seiner Hut. Jetzt breitet er seine Federhaube radförmig aus und verneigt sich auf das zierlichste, jetzt trippelt er geschäftig umher, bleibt plötzlich stehen, visiert mit seitwärts gebeugtem Kopfe einen vorüberfliegenden Vogel, wirft sich, sobald er in diesem einen Raubvogel gewahrt, platt an den Boden, breitet Schwanz und Flügel aus, streckt den Schnabel empor und verharrt in dieser absonderlichen Stellung so lange, bis der Räuber außer Sicht ist.

Als ich eines Morgens am Fenster stand, präsentierte sich plötzlich dicht vor mir auf einem Geländer eine Familie von fünf Stück Wiedehopfen, die mit weit gelüftetem Federschopfe eine Zeitlang dort verweilten, so daß ich Muße genug fand, mir die seltsame Schar genau zu betrachten. Allem Anscheine nach waren dieselben (es war im Juli) schon auf der Wanderung, da der Wiedehopf sehr früh wieder sein Heimatland verläßt. Ich sah auch die kleine Schar in südlicher Richtung von dannen eilen.

Nach den Berichten vieler Forscher soll er nur in Baumhöhlen sein Nest anlegen, nach den Berichten Brehms in